

dtv

Gregor, der beste Freund von Rechtsmediziner Dr. Martin Gänsewein, steht unter Mordverdacht. Alle Indizien sprechen gegen ihn und Gregor schweigt hartnäckig zu allen Vorwürfen. Auf der Suche nach der Wahrheit stößt Pascha – Ex-Autoknacker und nach wie vor auf Erden weilender Geist – bald auf eine heiße Spur: Die Ermordete war Journalistin und recherchierte wegen mysteriöser Todesfälle in der Seniorenresidenz, in der ihr Vater lebt. Gleichzeitig geraten Gregors Kontakte zu einem zwielichtigen Nachtclubbesitzer in den Fokus der Ermittlungen. Martin ist dieses Mal bei der Aufklärung des Falls keine große Hilfe, denn der werdende Vater ist völlig ausgelastet mit Geburtsvorbereitungskursen, Kreißsaalbesichtigungen, Babyausstattungskatalogen und nicht enden wollender Namenssuche.

»Nicht nur erfrischend, kurzweilig, witzig und frech, sondern vor allem eins: geistreich!« (Focus online)

Jutta Profijt wurde 1967 in Ratingen geboren. Ihre Bücher über den vorlauten Geist Pascha und den schüchternen Rechtsmediziner Dr. Martin Gänsewein wurden Riesenerfolge. ›Kühlfach 4‹ war 2010 für den Friedrich-Glauser-Preis nominiert. Neben der Kühlfach-Reihe sind auch ihre Romane ›Schmutzengel‹ (2012), ›Blogging Queen‹ (2013) und ›Möhrchenprinz‹ (2014) bei dtv erschienen. Jutta Profijt lebt in der niederrheinischen Provinz. Mehr über die Autorin: www.juttaprofijt.de.

Jutta Profijt

KNAST ODER KÜHLFACH

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Jutta Profijt
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag u. a. erschienen:
Kühlfach 4 (21129)
Im Kühlfach nebenan (21185)
Kühlfach zu vermieten (21256)
Kühlfach betreten verboten (21340)

Ausführliche Informationen über unsere
Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de



Originalausgabe 2014
© 2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: gettyimages/Peter Dazeley
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Sabon Antiqua 10/12
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21506-0

PROLOG

Artikel aus dem Kölner Stadtanzeiger vom 3. April 2010

Raubüberfall: Apotheker stirbt

Innenstadt – Wie erst jetzt bekannt wurde, starb bereits am Dienstag letzter Woche der Inhaber der Asterix-Apotheke in der Altstadt, Stefan Groscheck. Er erlag einem Bruch der Halswirbelsäule, der vermutlich von einem Sturz nach einem Handgemenge mit einem Einbrecher herrührte. Am Tattag hatte Groscheck abends die Apotheke geschlossen, hielt sich aber zur Tatzeit noch in seinem Geschäft auf. Wie die Polizei mitteilte, wurde um zweiundzwanzig Uhr vier aus der Apotheke ein stiller Alarm ausgelöst. Die vor Ort eintreffenden Polizeibeamten stellten Spuren eines Einbruchs fest und entdeckten den Toten im hinteren Bereich des Geschäfts. Ein Drogenabhängiger

konnte kurz nach Entdeckung der Tat in der Nähe des Tatortes festgenommen werden. Die Polizei fand mehrere Packungen Betäubungsmittel bei ihm, die, wie die Apothekenhelferin am Folgetag feststellte, im Bestand der Asterix-Apotheke fehlten. Der Verdächtige sitzt zurzeit in Untersuchungshaft.

Stefan Groscheck war in Köln nicht nur als aktiver Karnevalist bekannt. Gemeinsam mit seinem Schwager, dem Pharmaunternehmer Bastian Weiz, rief er den Verein »Köln gegen Krebs« ins Leben. Anlass hierfür war der Tod von Bastian Weiz' Ehefrau (und Schwester von Stefan Groscheck) Melina, die vor fünf Jahren an Darmkrebs gestorben war.

EINS

27. Juni

Es gab keine Vorwarnung, keinen Alarm, nicht einmal einen noch so kleinen Hinweis auf die bevorstehende Festnahme von Kriminalhauptkommissar Gregor Kreidler. Im Gegenteil. Alles war gerade total gechillt. Gregor saß mit seiner Liebsten Katrin, seinem besten Freund Martin und dessen Freundin Birgit in einem chinesischen Restaurant, das allen Anforderungen gerecht wurde: Katrin liebte Essen, das so scharf war wie sie selbst, Martin lebte grundsätzlich von Gemüse, das er vor dem Kompost bewahrte, und Birgit war schwanger. Als wenn das allein nicht schon reichte, hatte sie nun auch noch einen seltsamen Appetit auf eklige Dinge wie glibberige Pilzsalate und knorpelige Schweineohren entwickelt, also echte Ohren von echten Schweinen, die es nur in dem Restaurant gab, in dem die vier saßen. Gregor hatte sich wie immer mit allem einverstanden erklärt, denn wenn er überhaupt Ansprüche an das Essen stellte, dann nur diesen: Es musste satt machen.

Da ich seit über einem Jahr tot war und daher nicht mitessen konnte, waren meine Einwände ungehört geblieben. Ich hasste vegetarischen Fraß, ich hasste aber auch das Geräusch, wenn menschliche Zähne knorpelige Schweineohren durchbissen, und wäre sowieso nie im Leben

auf die Idee gekommen, meine Ernährung von ein paar zwitschernden Schlitzaugen abhängig zu machen. Aber meine Meinung gilt ja nicht viel, zumal ich sie nur Martin mitteilen kann, dem einzigen Menschen, mit dem mir eine direkte Kommunikation möglich ist.

Nicht, dass Sie jetzt denken, ich würde ständig dem Snack-Flash der vier Freunde beiwohnen, aber heute hatten sie ein Namenslexikon dabei und wollten dem Bonsai in Birgits Bauch nun endlich, drei Wochen und einen Tag vor dem errechneten Geburtstermin, seine persönliche Note geben. Da galt es, dem Kevinismus vorzubeugen und pädophobe Strafnamen von vornherein zu vermeiden. Deshalb war ich hier.

Man war gerade mit der Vorspeise fertig und bei dem Buchstaben G angekommen.

»Gregor ist ja ein überaus heldenhafter Name, auch für ein kleines Mädchen«, sagte der werdende Patenonkel gerade, was ihm einen Klaps auf den Hinterkopf von Katrin, ein Kopfschütteln von Martin und ein Bäuerchen von Birgit einbrachte. »Der Name kommt aus dem Griechischen und bedeutet ›wachsam sein‹.«

»Und das Lateinische *egregius* bedeutet ›hervorragend‹«, fügte Martin an.

»Siehst du«, wandte Gregor sich an Katrin. »Kein Grund für körperliche Misshandlung. Ich erwarte eine Entschuldigung, sobald wir zuhause sind.«

Katrin grinste ihn lüstern an.

»Eine sehr ausführliche Entschuldigung«, fügte Gregor leise hinzu.

Birgit hickste.

»Gregoria wäre dann die weibliche Form«, erklärte Gregor gewollt oberlehrerhaft, was ihm erneut ein Augenrollen von Katrin, ein Kichern von Birgit und ein Seufzen

von Martin einbrachte. In die allgemeinen Unmutsäußerungen hinein klingelte Gregors Handy.

Er meldete sich, hörte geschätzte drei Sekunden lang zu, runzelte die Stirn, knurrte: »Hey, was soll das heißen?«, und drückte die rote Taste, nachdem aus dem Hörer nur noch Tuten zu vernehmen gewesen war.

»Was war denn?«, fragte Katrin alarmiert. Als Häschen eines Kripobullen rechnet sie immer mit dem Schlimmsten.

»Keine Ah...«, sagte Gregor, aber der Rest ging in dem Sprachmüll unter, den die zwei Herren absonderten, die plötzlich rechts und links hinter Gregor aufgetaucht waren.

»Gregor Kreidler, Sie werden des Mordes an Susanne Hauschild verdächtigt. Wir müssen Sie bitten, uns zu begleiten.«

In der folgenden Stille hörten wir alle nur Birgits Bäuerchen, ein Zeichen von Nervosität, das sie – und mich – seit dem fünften Monat in zunehmendem Maße quälte.

»Das ist ja wohl totaler Schwachsinn«, brach es aus Katrin heraus. »Wer seid ihr Vögel überhaupt?«

Eigentlich kennt Katrin alle Kollegen von Gregor, aber die Anwesenden offenbar nicht. Ich auch nicht.

»Kripo Düsseldorf, Kriminalkommissare Keller und Stein«, sagte der größere der beiden Vögel. »Und nein, das ist kein Schwachsinn. Herr Kreidler?«

»Kollege Kreidler«, hätten die Kripo normalerweise gesagt, wenn sie sich bei einer Ermittlung über den Weg gelaufen wären, danach hätte man sich recht schnell auf das kollegiale Du geeinigt. Ja, sogar mit denen aus Düsseldorf.

Von kollegialer Gemeinsamkeit war hier allerdings nichts zu spüren. Gregors Gesichtsfarbe hatte die Farbskala zwischen dunkelrot und kreidebleich durchlaufen und war jetzt bei einem gruseligen Grauweiß stehen ge-

blieben. Er öffnete den Mund und schloss ihn wieder, ohne ein Wort gesagt zu haben, schob seinen Stuhl zurück und erhob sich.

»Ich bin so weit«, sagte Gregor zu den Bullen. Seinen Freunden schenkte er keinen Blick mehr.

»Gregor!«, flüsterte Katrin und stand ebenfalls auf.

»Aber ...«, stammelte Martin.

Birgit hickste.

Dann waren die Düsseldeppen mit Gregor weg.

Katrin ließ sich auf ihren Stuhl zurückfallen, Martin und Birgit hatten immer noch die Quatschklappen offen stehen und auch ich war noch einige Sekunden in einem Schockzustand gefangen. Dann reagierte ich gleichzeitig mit Martin. Er rief mir in Gedanken noch zu: »Hinterher!«, aber da war ich schon unterwegs.

Mein körperlicher Zustand war in diesem Fall von Vorteil, denn ich begleitete Gregor und die beiden Düsseldorfer Kripos unbemerkt. Logo, schließlich bin ich tot. Natürlich nicht ganz, sonst wäre ich ja gar nicht mehr da. Meine Seele fand, nachdem ich vor sechzehn Monaten ermordet worden war, den Tunnel mit dem Licht nicht, und so schimmele ich seitdem als Geistwesen zwischen dem Reich der Lebenden und dem der Toten herum. Mein Körper ist schon lang verscharrt, aber meine Seele lebendiger als zu Lebzeiten. Will sagen: Ich kann nicht mehr pegeln und bin daher ständig nüchtern. Ich kann nicht mehr poofen und bin also immer wach. Und ich habe eine Menge gelernt von Gregor, dem einzigen Bullen, den ich für einen coolen Typen halte, und Martin, dem einzigen Menschen, zu dem ich Kontakt aufnehmen kann. Herausgefunden haben Martin und ich diese besondere Beziehung anlässlich meiner Obduktion, als nämlich Doktor med. Martin Gänsewein, Rechtsmediziner am Institut für

Leichenfledderei der Uni Köln, mich vom Hals bis zum Sack aufschlitzte, ausweidete und sehr unschön wieder zusammennähte.

Ich kann die Welt der Irdischen hören und riechen, obwohl ich keine Ohren und Nase mehr habe. Ich kann elektromagnetische Wellen fühlen und manchmal auch beeinflussen, weil ich selbst eine bin. Ich kann also total viel, aber kommunizieren kann ich nur mit Martin. Was schon rein quantitativ eine herbe Einschränkung des sozialen Umgangs darstellt, von der Qualität ganz zu schweigen. Anders gesagt: Eine Bezugsperson allein ist schlimm genug, aber Martin ist eine Strafe für mich, wie ein Seifenkistenrennen für einen Formel-1-Piloten. Aber über das besondere Verhältnis zwischen dem Oberpeinologen Martin Gänsewein und dem coolsten Geist diesseits von Himmel und Hölle werden Sie im Laufe der Geschichte noch mehr lernen – vielleicht mehr, als Sie wollen.

Jetzt jedenfalls ging es erst mal nur um Gregor.

Düsseldorf und Köln sind wie Mercedes und BMW. Jeder hält sich für was Besseres. Natürlich ist das Quatsch. Die Düsseldorfer haben außer der historischen Fehlentscheidung, dieses Kaff am Unterlauf des Rheins zur Landeshauptstadt zu machen, nichts vorzuweisen. Deshalb hacken sie so gern auf den Kölnern herum. Die Kölner hingegen wissen, dass Kölsch und Altbier auf die gleiche Weise gebraut werden – die Frage, warum das Bier rheinabwärts so aussieht, als käme es aus dem Güllefass, müssen Sie sich selbst beantworten.

Auch was den Bullenbunker angeht, liegt Köln klar vorn. Die Kölner Kripo sitzt in einem coolen Neubau in Kalk, während die Düsseldorfer Kripo in einem fast hundert Jahre alten, hässlichen Backsteinbunker vor sich hin oxidiert. Dorthin wurde Gregor geschleift.

Von den beiden Bullen, die Gregor einkassiert hatten, machte der, der wie ein Chorknabe aussah, die Ansagen, der andere pulte Dreck unter seinen Fingernägeln hervor. Viel Dreck. Vielleicht war der Typ eigentlich Gärtner und nur zur Aushilfe bei der Bullerei. Keine Ahnung, wie die in Düsseldorf ihre Planstellen bemannen.

»Ich werde das Gespräch aufzeichnen. Würden Sie bitte Ihren Namen sagen?«, wandte sich der Chorknabe an Gregor.

Gregor schwieg.

»Was haben Sie am vergangenen Freitagabend nach achtzehn Uhr gemacht?«

Gregor schwieg.

Er schwieg auf diese und alle weiteren Fragen nach seinen Tagesabläufen der letzten Woche, nach seiner Beziehung zu Susanne Hauschild und nach dem Grund für ihre Verabredung. Er glotzte einfach eine gute Stunde lang auf die Tischplatte vor sich, bis er endlich die Denkschüssel wieder in die anatomisch vorgesehene Position hob und den Mund aufmachte:

»Kann ich einen Kaffee haben?«

Keller – oder war es Stein? – seufzte, quälte sich auf die Beine und holte Kaffee für alle. Danach gingen die Fragen weiter. Gregor allerdings trennte Ober- und Unterlippe nur noch, um das ekelhaft bitter und sauer riechende Gebräu runterzuschütten. Nicht mal Kaffee können die in Düsseldorf.

Da Gregor weiterhin nichts zur Unterhaltung beitrug und ich daher immer noch keinen Schimmer hatte, was hier eigentlich gespielt wurde, machte ich mich auf den Rückweg nach Köln. Martin, Katrin und Birgit hatten inzwischen den Standort gewechselt und hockten in Martins und Birgits Bude. Katrins rote Lackpumps standen

einträchtig neben Martins Gesundheitstretern und Birgits Sneakers neben der Tür. Ein viertes Paar Schuhe sagte mir, bereits bevor ich im Wohnzimmer ankam, dass sich Gregors junge Kollegin Jenny dem Trio angeschlossen hatte.

»... nicht glauben, dass er einfach so mitgegangen ist«, sagte Jenny gerade.

Katrin explodierte wortlos, sprang auf und ging in die Küche, um sich ein Glas Wasser zu holen.

»Jennymaus«, ätzte sie, als sie wieder ins Wohnzimmer kam, »könntest du jetzt bitte dein ungläubiges Kindergesicht gegen die sachliche Miene einer Kripobeamtin tauschen? Ich weiß, dass es unfassbar ist. Ich weiß auch, dass es ein Fehler sein muss. Aber mit diesem ewigen Ich-kann-es-einfach-nicht-glauben-Gesülze kommen wir nicht weiter.«

Im Normalfall hätte mich Katrins Wutanfall begeistert, denn wenn ihre Augen Laserstrahlen abschießen, ihre Wangen glühen und ihre Hupen zittern, sieht sie am geilsten aus. Allerdings hatte selbst mir der Anlass die Laune verdorben, so dass ich ihren Anblick nicht richtig genießen konnte.

Jenny zog eine Schnute und nippte am Kräutertee, den Martin zur Beruhigung der Nerven gebraut hatte. Birgit knabberte eine Möhre und starrte ins Leere. Die Tränen, die ihr langsam und gleichmäßig die Wange herunterliefen, schien sie nicht zu bemerken. Katrin atmete ein paarmal tief ein und aus, ließ sich dann neben Jenny in den Sessel fallen und legte ihr eine Hand auf den Arm.

»Entschuldige.«

Jenny schluckte und nickte. Dann straffte sie die Schultern und zog ein Notizbuch aus der Handtasche. »Okay, jetzt mal von vorn.«

»Hey Martin, sie haben Gregor nach einem Alibi für

Freitagabend gefragt!«, drängelte ich meine Erkenntnisse zwischen Martins Gedanken.

Martin winkte gedanklich ab.

»Das könnte eurer dämlichen Diskussion hier ein bisschen auf die Sprünge helfen«, schob ich nach.

»Ach, und wie soll ich den anderen meinen plötzlichen Erkenntnisgewinn erklären?«, fragte Martin. Dann ließ er die geistigen Jalousien herunter.

Na super, damit hatte er mich mal wieder mit dem klassischen Totschlagargument kaltgestellt, das da lautete: Wie soll ich den anderen erklären, dass ich plötzlich Dinge weiß, die ich eigentlich nicht wissen kann? Dabei wäre es in diesem Falle gar nicht so tragisch gewesen, sein Wissen in die Welt hinauszukrähen, denn zumindest Katrin weiß, ebenso wie Gregor übrigens, von meiner Existenz. Birgit wurde erzählt, dass Martin gelegentlich »Hinweise von Toten bekommt«, und Jenny ist immerhin mal Zeugin einer Situation geworden, in der sie sich einiges hätte denken können, wenn das in ihrem Naturell läge. Okay, das ist unfair – Jenny ist nicht wirklich doof. Nur jung, unerfahren, ein bisschen naiv und ein deutlich weniger helles Licht als die kesse Katrin oder die brillante Birgit.

Martin jedenfalls ignorierte mich völlig und servierte Jenny eine Zusammenfassung der Ereignisse im besten Profi-Tonfall, den er gern auch vor Gericht oder in einer Besprechung mit seinem Chef anschlägt.

»Weiß jemand, wer diese Susanne Hauschild ist?«, fragte Jenny, nachdem Martin geendet hatte.

Martin pustete in seinen Tee und schielte zu Katrin.

Katrin fing den Blick auf und zog die Augenbrauen hoch. »Du kennst sie?«

Martin nickte. Langsam. Zögerlich. Eindeutig extrem unglücklich.

»Und wer ist sie?«, fragte Jenny deutlich ungeduldig.
»Gregors Frau«, murmelte Martin.
Das haute selbst mich aus der Spur.

Nach Martins schmutziger Bombe herrschte einige Sekunden eine solche Stille, dass ich kurz an einen Hörsturz glaubte.

Allerdings kann ich mir kaum vorstellen, dass ich einen bekommen könnte, also beruhigte ich mich bald wieder. Birgit hatte ihrem Karotinstängel eine Kaupause gegönnt, Jennys Stift schwebte reglos über dem Papier und Katrin klappte den Mund auf und zu, ohne einen Ton herauszubringen.

»Vielleicht sind sie ja auch geschieden«, flüsterte Martin nach einer gefühlten Ewigkeit. »Ich bin mir nicht ganz sicher ...«

Nur zur Erinnerung: Martin ist Gregors bester Freund. Die beiden kennen sich aus der Schule. Und Martin wusste nicht, ob Gregor verheiratet oder geschieden ist? Beziehungsweise verwitwet oder was auch immer? Aber egal. Geschockt waren wir jedenfalls alle.

»Warum weiß ich nichts von ihr?«, stammelte Katrin endlich.

Martin zuckte die Schultern.

Birgit nahm das Mümmeln wieder auf.

Jenny notierte etwas. Ich flog rüber und las: Susanne Hauschild – Gregors verheimlichte (!) Ehe-oder-Exfrau!?!

Damit war der Zeiger auf der nach oben offenen Drama-Skala etliche Striche hochgeschossen, denn die meisten Gewaltverbrechen werden von Tätern aus dem direkten Umfeld begangen. Ehepartner stehen auf der Liste an erster Stelle.

Mit ein Grund, nie zu heiraten.

»Was haben die Kollegen denn gesagt ...«

»Kollegenschweine!«, brummte Katrin.

»Katrin!«, mahnte Martin, der vermutlich noch freundlich und verbindlich bleibt, wenn ihn jemand auffordert, die Brieftasche rauszurücken und dann von der Brücke auf die A1 zu springen. Was übrigens nicht so gefährlich wäre, wie es sich anhört, weil auf dem Kölner Ring immer Stau ist. Überfahren wird man also nicht, höchstens landet man auf einem stehenden Fahrzeugdach und bricht sich ein Bein.

»Recht hat sie«, brüllte ich dazwischen. »Schweine!«

»Nichts haben sie gesagt«, murmelte Birgit. Es war ihr erstes Wort, seit die Diskussion über die Namensgebung ihres Nachwuchses so rüde unterbrochen worden war.

Eigentlich ist Birgit ein echter Kracher. Sie sieht mit ihren endlosen Beinen, ihren langen blonden Haaren und ihrem leicht nach oben gebogenen Lächelmund super aus, hat nicht nur was in der Bluse, sondern auch in der Denkschüssel und arbeitete bis zum Beginn ihres Mutterschutzes in einer Bank. Auch das hört sich schlimmer an, als es ist, denn es hat ihrem Charakter zumindest bisher nicht geschadet. Außerdem war sie immer ziemlich relaxed und gut drauf. Das änderte sich schlagartig, als sie von den Hühnerhormonen überschwemmt wurde. Je größer dort, wo sich früher ihre Taille befand, der Bonsaiballon answoll, desto stiller wurde sie. In sich gekehrt, sagte Martin immer. Wenn sie gelegentlich den Mund aufmachte, zickte sie herum, was ich gar nicht von ihr kannte und auch nicht mochte. Die Phase ging Gott sei Dank vorüber und sie bekam mehr und mehr Ähnlichkeit mit einem trägen Trabbi als mit dem BMW Cabrio, das sie sich mühsam zusammengespart hatte, das aber trotz des geilen Wetters seit Wochen ungenutzt herumstand. Schwangere sollten nicht Cabrio fahren, fand Martin. Gäh.

»Die zwei Typen sind von der Kripo Düsseldorf, heißen Keller und Stein und haben gesagt, dass Gregor mitkommen soll, weil er verdächtigt wird, Susanne Hauschild ermordet zu haben. Das war alles«, sagte Birgit.

Ich strahlte. Kam da meine alte Birgit zum Vorschein? Die ebenso präzise denken und sabbeln konnte wie Martin, aber – im Gegensatz zu ihm – nie oberlehrerhaft klang? Die so schnell Zusammenhänge begriff, dass manchmal selbst ich nicht hinterherkam? Manchmal, habe ich gesagt! Selten, um genau zu sein. Oder fast nie.

»Haben sie gesagt, wann dieser Mord passiert sein soll?«, fragte Jenny.

Alle schüttelten den Kopf.

»Freitagabend«, brüllte ich, aber Martin reagierte nicht.

»Und Gregor ...«

»Ist aufgestanden und mitgegangen. Ohne ein Wort«, sagte Katrin noch immer fassungslos.

»Ich werde sehen, was ich herausfinden kann«, sagte Jenny, stand auf und ergriff die Flucht. Jedenfalls wirkte ihr Abgang so auf mich.

Katrin stand kurz nach Jenny auf, murmelte, dass sie allein sein müsse, und verschwand. Martin und Birgit blieben wie schockgefrostet auf dem Sofa sitzen. Martin allerdings bat mich in Gedanken, ihm doch jetzt bitte schön meine neuesten Erkenntnisse zu servieren. Pah! Als ob ich ein Flaschengeist wäre, den man freilässt, wenn er gerade gebraucht wird, oder verkorkt, wenn nicht. Aber nicht mit mir. Da Martin mich eben so rüde abserviert hatte, wollte ich noch ein bisschen schmallen und schaltete mich stattdessen wieder nach Düsseldorf.

Gregor war natürlich nicht verhaftet, denn für eine Verhaftung benötigt man einen richterlichen Haftbefehl. Der Richter stellt so ein Papier nicht aus, nur weil irgend-

jemand meint, statistisch gesehen wäre sowieso der Ehemann der Mörder. Für einen Haftbefehl muss es eine gute Begründung geben.

Festhalten darf die Bullerei einen Verdächtigen natürlich trotzdem, allerdings nur bis zum nächsten Tag. Dann muss entweder eine Verhaftung erfolgen oder die Freilassung. Insofern war es auch noch kein allzu schlechtes Zeichen, als Keller – oder war es Stein? – zu Gregor sagte: »Sie bleiben erst einmal hier, Kollege.«

Eben hatte mich das Fehlen des Wörtchens Kollege noch betrübt, jetzt klang es zynisch.

Gregor reagierte nicht. Er starrte in den leeren Kaffeebecher und schwieg.

Irgendetwas stimmte hier nicht. Ich meine, abgesehen davon, dass Gregor seine Ex verschrottet haben sollte. Natürlich könnte Gregor einen Menschen killen, wenn es sein müsste – genau wie jeder andere auch. Aber wir reden hier von Gregor, dem abgebrühtesten Kommissar diesseits des Atlantiks. Wir reden von Katrins Lover und Martins bestem Freund. Wir reden von dem Mann mit Intuition, der öde Polizeiarbeit ebenso beherrscht wie einen blitzschnellen Zugriff und der dabei noch einen coolen Spruch auf den Lippen hat.

Ich glaubte nicht, dass dieser Gregor die Alte ausgeknipst hatte. Aber was ich überhaupt nicht kapierte, war sein Schweigen. Warum sagte er nicht, dass er es nicht war, und fertig?

Warum forderte er Keller und Stein nicht freundlich auf, weiter im Keller ihres grottigen Präsidiums kekswichsen zu üben, statt gestandenen Kollegen ans Bein zu pinkeln?

Warum stand er nicht einfach auf und verschwand?

Gut, das ging jetzt nicht mehr, weil es da diese sogenannte Ingewahrsamnahme gab. Aber auch die konnte es doch nur geben, weil Gregor sich zierte wie der Bräu-

tigam auf dem Standesamt. Nur dass hier nicht die Regel galt: Wer schweigt, gewinnt.

Diese Gedanken ließen mich nicht los, während ich Gregor in das Überstellungsfahrzeug, zur JVA, durch den Eingangsscheck und in seine Zelle begleitete. Die JVA war ziemlich neu und die Zelle wenigstens kein Sammelbunker, aber richtig gemütlich wirkten die zehn Quadratmeter mit Bett, Tisch, Stuhl und Klo nicht. Gregor sah sich nicht einmal alles an, sondern warf sich auf das Bett, legte die Hände hinter den Kopf und stellte jede weitere Bewegung ein. Da er leider auch nicht anfang, laut mit sich selbst zu quatschen, drehte ich nach einer Weile mangels Unterhaltung frustriert ab. So eine stumme Depri-Nummer brachte mich nicht weiter, also beschloss ich, umgehend mit meinen eigenen Ermittlungen zu beginnen.

Ich verließ den Knast und düste zu Martin und Birgit. Sie lagen im Bett, wo Martin ein Massageöl in Birgits Bauch zwickte. Echt jetzt. Er massierte nicht, rieb nicht, sondern zwickte das Zeug in die Haut. Das sollte gegen Schwangerschaftsstreifen helfen und für Intimität zwischen den werdenden Eltern sorgen. Zumindest hatte die Geburtshelferschachtel im Geburtsvorbereitungskurs das behauptet. Ich persönlich finde eine Runde Zipfeln irgendwie intimer, aber Martin zupfte mit Leidenschaft – unter dem Elektromogenschutznetz. Das Ding sieht aus wie ein Moskitonetz und hält unerwünschte, elektromagnetische Impulse von den Schlafenden fern. Also mich. Na toll. Von Martin war also keine Hilfe zu erwarten. Ich musste mit meinen Ermittlungen offenbar schon mal ohne ihn anfangen, denn wie jeder weiß, sind in einer Mordermittlung die ersten Stunden und Tage die wichtigsten, wobei der Mord bereits vor achtundvierzig Stunden geschehen war. Wenn nach dieser Zeit Gregor der einzig Verdächti-

ge war, hatten die Bullen zwei Tage lang ins falsche Klo gefasst.

Eine Mordermittlung beginnt immer mit dem Opfer, weil man am Anfang sonst nix hat. Ich düste also in meinen Schrank auf dem Speicher, in dem Martin mir einen Computer installiert hatte, und googelte Susanne Hauschild. Nach einiger Suche bekam ich ein Foto von ihr präsentiert, bei dem in meiner Denkschüssel alle möglichen Glöckchen losklingelten. Ich hatte die Tussi erst vor wenigen Tagen gesehen. Lebend. Mit Gregor.

Ich beschloss, Gregors Aktivitäten in der Woche vor dem Mord an Susanne Hauschild zu rekonstruieren. Das würde mir nicht allzu schwerfallen, denn seit Martin und Birgit nur noch über Kindernamen, Kinderzimmerdekoration, Kindererziehung, Kinderkrankheiten, Kinderkotze und verwandte Themen redeten, hatte ich immer seltener Lust, mich in ihrer Nähe aufzuhalten. Natürlich brauchte ich Martin weiterhin als Gesprächspartner, aber wenn es nur darum ging, den Tag zu vertrödeln, hatte ich mich in letzter Zeit verstärkt an Gregor gehalten.